

mit der ganz offensichtlich den Text prägenden Tendenz zur Verdunkelung – die ja gerade bewirkt, dass der Text dauerhaft verständlich bleibt“ (245). Und: „Widerstand bedeutet, nach Verständnis zu streben“.

Im vierten Kapitel (255–278) werden die Ergebnisse auf den literarischen Rahmen des Danielbuches angewandt, im fünften (279–298) wird knapp die Rolle von Dan 10–12 als Abschlusskapitel des ganzen Buches ausgewertet. Die letzten beiden Seiten werten als Kapitel sechs (299–300) die Ergebnisse aus, gefolgt von einer Bibliographie, einem Bibelstellen-, Autoren- und Stichwortregister.

Sicher hätten die letzten drei Kapitel besser als eines gefasst werden können. Das Hauptanliegen wird in Kap. 2 und 3 entfaltet. Ein Dank gilt der Autorin insbesondere für die in Kap. 2 zusammengefasste Diskussion der kritischen Auseinandersetzung mit der historischen Interpretation im Kontext des Makkabäeraufstandes. Sie selbst entwirft keine alternative Datierung und lehnt eine vorkritische oder fundamentalistische Interpretation ab, bezüglich des historischen Hintergrundes bleibt sie bei der Mehrheitsposition. Allerdings widerspricht sie der Lektüre der Kapitel als historischer Quelle. Hier hätte der Rezensent sich mehr Mut gewünscht, die aufgezeigten Aporien auch auf Datierungsfragen anzuwenden, da diese mit der angesprochenen ebenfalls als offen angesehen werden. Sie beschränkt sich auf eine literarische Interpretation, die für sich genommen hilfreich ist, allerdings auf einem sehr allgemeinen und abstrakten Niveau verharrt. Auch die Verknüpfung der so gewonnenen Neuinterpretation mit dem Rest des Danielbuches bleibt blass und kann angesichts der dramatischen und lebendigen Erzählungen und Visionen kaum als ausreichend angesehen werden. Allerdings weist die überzeugend dargelegte Befreiung von der Makkabäerfixierung für die Interpretation in eine vielversprechende Richtung, die noch weiter zu entfalten wäre.

Herbert H. Klement

Tina Arnold, Walter Hilbrands, Heiko Wenzel (Hg.): *HERR, was ist der Mensch, dass du dich seiner annimmst ...? (Ps 144,3). Beiträge zum biblischen Menschenbild. Festschrift für Helmuth Pehlke zum 70. Geburtstag*, Witten: SCM R. Brockhaus, 2013, Pb., VIII+285 S., Abb., € 12,95

13 deutsch- und zwei englischsprachige Beiträge würdigen das Wirken von Helmuth Pehlke, dessen Name unter anderem aufgrund seiner Übersetzung der Geschichte Israels seines Lehrers Eugene H. Merrill (2. Aufl. 2006), durch den Band „Zur Umwelt des Alten Testaments“ (2002) und die Herausgeberschaft der Kommentarreihe „Edition C – Altes Testament“ in vielen Literaturlisten auftaucht. Der vorliegende Band würdigt jedoch nicht in erster Linie den Autor, sondern, wie Heiko Wenzel pointiert herausstellt, den Lehrer, Kollegen und

Freund Pehlke; in einem Fall, namentlich im Beitrag von Merrill, sogar den Schüler. Alle Beiträge nehmen in dieser Weise Bezug; vermutlich wäre die Festschrift ohne die persönlichen Beziehungen, die durch die gemeinsame Hinwendung zum Alten Testament gewachsen sind, gar nicht zustande gekommen. Das „Prägen und Wecken einer (wissenschaftlichen) Forschungsbegeisterung“ gehört tatsächlich zu den oft unterschätzten Aufgaben eines Dozenten; sage und schreibe rund ein Drittel der über 90 Studenten aus der Freien Theologischen Hochschule Gießen, die bisher eine Promotion in Angriff genommen haben, wählten das Alte Testament (229f).

Alle Beiträge, mit Ausnahme des kürzesten von Cornelis Houtman über „*Gehorsam als das Kennzeichen schlechthin für das protestantische Bild vom Kind in den Niederlanden im 19. Jahrhundert*“ (97–102), haben einen alttestamentlichen Fokus. Die meisten entsprechen auch dem im Titel angekündigten Thema Anthropologie: Behandelt werden die Bereiche *Seele* und *Herz* anhand des 62. Psalms (Gunnar Begerau, 59–67), *Frau in Kohelet 7,25–29* (Walter Hilbrands und Jens Kosiol, 83–96), *Sexualität im Hohenlied* (Julius Steinberg, 187–207), *Körper im Hohenlied* (Karl Möller, 127–145), *Ehefrauen in paulinischen Gemeinden* (Joel R. White, 265–280), *Altersweisheit bzw. der unverzichtbare Beitrag der Ältesten* (Deron J. Biles, 69–82), *Glaubwürdigkeit der hohen Altersangaben bes. bei den Patriarchen* (Eugene H. Merrill, 115–125), und *Schöpfung allgemein* (Friedhelm Jung, 103–113). Das Thema der Stellung der Frau taucht also mehrfach auf; Jung beendet seinen allgemein gehaltenen Beitrag mit einer wohlbegründeten Absage an die Frauenordination; White hingegen steht der aktiven Mitwirkung von Frauen im Gottesdienst weitherziger gegenüber. Die „*Impulse zu einer christologischen Anthropologie*“ (Berthold Schwarz, 165–186) bieten eine summarische Zusammenstellung von Grundanliegen biblischer Soteriologie und Anthropologie.

Lockerer dazu gesellen sich eine Betrachtung *zum letzten Vers von Ps 119* (Tina Arnold, 1–33), *Überlegungen zur Anonymität der biblischen Geschichtsbücher im antiken Kontext* (Armin D. Baum, 35–58, ursprünglich englisch in *Novum Testamentum* 2008 publiziert, für die Festschrift überarbeitet), eine *strukturelle Analyse von Jona 1* (Klaus Riebesehl, 147–164), die Frage nach den *Kriterien zur Beurteilung von Prophetie in Dtn 18,22* (Heiko Wenzel, 229–263) und die anhand des Epheserbriefes ausgeführte ekklesiologische Frage, *wie sich die Identität eines Menschen durch den Eintritt in die Kirche verändert* (Christoph Stenschke, 209–228).

Nach dieser Übersicht (mit von mir meist gekürzten Titeln) noch einige subjektiv ausgewählte Details:

Arnold führt die Begriffe „bibeltreu“ und „toratreu“ zusammen, sieht in Ps 119,176 die motivische Vorlage für Lk 15,1–6, und gelangt aus dem Psalm zur alttestamentlichen Grundlage des lutherischen simul: „Wenn selbst der Tora treue (sic!) Israelit sich nicht als gerecht, sondern verirrt erlebt, wer kann dann als gerecht gelten?“ (32)

Baum führt die Anonymität der neutestamentlichen Geschichtsbücher vor allem auf diejenige der alttestamentlichen zurück, die sich ihrerseits an die Konventionen ihrer Umwelt hielten (58).

Begerau bietet eine hilfreiche strukturelle Beschreibung des 62. Psalms und fragt nach der Funktion von „Herz“ und „Seele“ in seinen Abschnitten. *Biles* führt in die überraschende Vielfalt alttestamentlicher Aussagen über Bedeutung und Einfluss der Ältesten ein, insbes. was geistliche Aufbrüche angeht: Von 16 Erweckungen, die in der hebräischen Bibel berichtet werden, haben in neun von ihnen Älteste den entscheidenden Anteil (75) – eine große Ermutigung an die ältere Generation, nicht einfach zurückzutreten, sondern Verantwortung in veränderter Gestalt wahrzunehmen. Nach der exegetischen und kanonischen Perspektive auf Koh 7,25–29, wie sie *Hilbrands* und *Kosiol* entfalten, muss die feministische Kritik (R. Jost) als „gegenstandslos“ gelten (84, 95).

Steinberg steuert den m. E. verheißungsvollsten Beitrag bei, in dem auch das Gespräch mit Dogmatik und Ethik fruchtbar geführt wird: Im Spannungsfeld von Sein und Sollen darf das Wollen nicht übersehen werden (im kritischen Anschluss an Schleiermacher). Das „Weckt nicht die Liebe auf, bevor es ihr selber gefällt“ (Hld 2,7; 3,5; 8,4) begründet das Sollen mit einem dem Sein innewohnenden Wollen, das sich nicht von außen, sondern aus der Sache selbst ergibt (198). Dass die Betätigung von Sexualität etwa ausschließlich in die Ehe gehört, wird so aus dem Wesen der Liebe selbst begreiflich (200f u. ö.). Die Linien könnten noch neutestamentlich ausgezogen werden: ein guter Baum bringt gute Früchte (Mt 7,16f), was sonst?; wer die rechte Hoffnung in sich trägt, der heiligt sich selbst (1Joh 3,3), was sonst? etc.

Möller hat für seinen Beitrag zu Hld 4,1–7 ein breites Kommentarstudium unternommen. Zu Recht zu beklagen ist der geringe Gebrauch des Buches heute, was offenbar mit dem Abnehmen der allegorischen Interpretation einhergeht (127). In der Rhetorik der ästhetischen Wertschätzung (mit allen Sinnen!) wird dem Verlangen machtvoller Ausdruck verliehen – man ahnt nur, welch großes Potential hier liegt, das mit abstrakt-dürren Begriffen wie „körperbejahende Einstellung“ nur angedeutet werden kann (vgl. 144f).

Nach *Wenzel* ist der Vorgang der Prophetieprüfung generationenübergreifend. Syntax und Semantik von Dtn 18,22 sprächen für ein Doppelkriterium.

Whites luzide aufgebaute Aufsatz schränkt das Lehrverbot für Frauen ein (gültig nur gegenüber ihren Ehemännern). 1Tim 2,15 wird leider im Sinne des Kindergebärens aller Frauen (statt nur der Jungfrauengeburt Marias) verstanden (277).

Rebesehls strukturell exakte und von respektvollem Staunen über Gottes Wort geprägte Analyse von Jon 1 erweist V. 9 als vielfach hervorgehobenes Zentrum eines konzentrischen Abschnitts; auch 1,16 ist u. a. durch die alttestamentlich einzigartige dreifache *figura etymologica* herausgehoben.

Der Aufsatz von *Merrill* wirkt am Ende irgendwie unfertig; seine Tabelle S. 124 ist Dublette zu S. 119. Überhaupt finden sich im ganzen Band viele Korri-

genda – bedauerlich, dass Verlage ins Lektorat offenbar immer weniger investieren! Ansprechend ist, dass auch ein neutestamentlicher und ein kirchengeschichtlicher Beitrag gewonnen werden konnte (wenn auch leider nicht zur Thematik), und dass der Band mit Autorenübersicht, Curriculum vitae und Publikationsverzeichnis des Jubilars ausgestattet wurde.

Stefan Felber

4. Theologie

Martin Leuenberger: *Gott in Bewegung. Religions- und theologiegeschichtliche Beiträge zu Gottesvorstellungen im alten Israel*, Forschungen zum Alten Testament 76, Tübingen: Mohr Siebeck, 2011, geb., 379 S., € 99,–

Martin Leuenberger, Professor für Altes Testament an der Universität Tübingen, legt einen interessanten, zur Diskussion und zur Reflexion anregenden Sammelband einzelner Beiträge vor, die er als „selbstständige Gelegenheitsarbeiten in ganz unterschiedlichen Kontexten entstanden“ beschreibt. Trotz dieser ursprünglichen Selbstständigkeit haben die Arbeiten „einen gemeinsamen Fluchtpunkt“, nämlich den der „Geschichte der Jhwh-Vorstellungen im alten Israel“ (V). Sie konzentrieren sich damit auf ein zentrales und virulentes Thema der hebräischen Bibel und deren Interpretation. Nicht nur deswegen darf man gespannt auf die Diskussion der Beiträge Leuenbergers sein, sondern auch weil er sie als Vorarbeiten programmatischer und exemplarischer Art zur Thematik versteht.

Leuenberger bestimmt den Zugang zu den Jhwh-Vorstellungen und deren inhaltliche Bestimmung im alten Israel als „zentral vom lebensweltlichen Kontext und von der spezifischen Kommunikationssituation“ abhängig (V). Deswegen bringt er Aspekte des Kontextes und der Kommunikationssituation miteinander ins Gespräch, führt u. a. archäologische und epigraphische Beobachtungen in religions- und theologiegeschichtlicher Perspektive synthetisch zusammen. Sein Fazit aller Studien lautet, dass sie „einen Gott in Bewegung [zeigen], der nicht nur grundsätzlich auf die Menschen und die Welt zugeht, sondern der sich auch situationsspezifisch verändert und wandelt“ (V).

Die Bewegung Gottes entfaltet Leuenberger auf zwei Ebenen. Einerseits „bewegt sich Jhwh auf Israel, die Menschen und die Welt zu“ (1). Dies fasst er grundsätzlich als „Zuwendung(en) Jhwhs“ auf. Von daher begreift er auch die sogenannten „dunklen Seiten Gottes“. Alle Abwendungen Jhwhs von Israel setzen stets eine vorangegangene Zuwendung voraus (1–2). Andererseits wagt Leuenberger (so seine eigene Begrifflichkeit) auch Rückschlüsse auf Jhwh selbst und stellt fest: „Auch Jhwh selbst befindet sich in Bewegung“ (3). Diese Beweglichkeit Jhwhs ist sowohl intrinsisch wie auch extrinsisch motiviert, d. h. er setzt sich